

Bevölkerungspolitik

Autor(en): **Stibler, Linda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bevölkerungspolitik

Kürzlich wurde ein eigenartiges Jubiläum gefeiert: 25 Jahre Antibabypille. Seitdem die Empfängnisverhütung salonfähig geworden ist, geht es uns Frauen wesentlich besser. Mindestens in den Ländern und Regionen, wo nicht andere Mechanismen – gesellschaftliche oder religiöse Zwänge – die Anwendung solcher Mittel erschweren.

Nun ist es keineswegs so, dass empfängnisverhütende Mittel erst in diesem segensreichen 20. Jahrhundert erfunden wurden. Seit es menschliche Kulturen gibt, wusste man um empfängnisverhütende Praktiken, kannte man auch Wege zur Abtreibung. In vielen sogenannten primitiven Kulturen – beispielsweise in Afrika – war deren Anwendung gesellschaftlich toleriert. Aus neueren geschichtlichen Arbeiten geht auch hervor, dass viele Indianerstämme Nordamerikas geburtenregelnde Mittel kannten und anwandten. Kinderreiche Familien, wie sie für die Gesellschaften des Abendlandes üblich waren, gab es dort kaum. Zwei bis drei Kinder waren die Norm. Diese Kinder hatten übrigens eine hohe Überlebenschance, weil Hygiene und ausreichende Ernährung gewährleistet waren.

Nun existierte auch in Europa das Wissen um Empfängnisverhütung und Abtreibung. Es waren vor allem Frauen, die diese Kenntnisse bewahrten und weitergaben – etwa kräuterkundige Hebammen. Dieses Wissen wurde erst im späten Mittelalter und den nachfolgenden Jahrhunderten systematisch ausgerottet. Es gibt neuere Geschichtsforschungen, die vermuten, dass das der Hauptzweck des bis heute immer als mysteriös und unerklärbar dargestellten Hexenwahns und der Hexenverbrennungen war. Steigerung der Geburtenrate war das Ziel der Unterdrückung von geburtenregelnden Massnahmen und nicht etwa Ehrfurcht vor dem Leben.

Diese Steigerung der Geburtenraten hat sich verheerend auf die ganze Welt ausgewirkt. Nachdem die Kindersterblichkeit durch bessere Hygiene und medizinischen Fortschritt

gesenkt werden konnte, produzierte Europa einen unerträglichen Bevölkerungsdruck, den es in die übrige Welt abgab. Nicht Wissensdurst, Abenteuerlust oder Eroberungssucht hat die meisten Menschen nach Übersee und in die Länder Asiens und Afrikas getrieben, sondern die nackte Not. Wer Berichte aus den Hungerjahren am Ende des 18. Jahrhunderts – auch aus der Schweiz – liest, kann sich ein Bild davon machen. Dieser ununterbrochene Strom von Menschen, der sich unter anderem nach Nordamerika ergoss, hat dort die indianischen Kulturen, die sehr bewusst ihre Bevölkerung stabil zu halten versuchten, vernichtet.

Daran muss ich immer wieder denken, wenn sich heute die Hungerflüchtlingsströme in umgekehrter Richtung in Bewegung setzen. Und wie Hohn klingen mir die leichtfertigen Vorwürfe an die Dritte Welt, sie produziere eine Bevölkerungsexplosion. Diese Explosion findet tatsächlich statt – mit einiger Verzögerung zur unserigen, aber nach abendländischem Muster und mit Hilfe der katholischen Kirche.

Und ich wage jetzt eine Behauptung: Nur wenige Frauen, wo immer sie auch leben, sind aus freiem Willen bereit, ein Dutzend Kinder auf die Welt zu stellen, um sie im Elend zu wissen. Das schafft einzig der politische und religiöse Druck – die Christen sind da nicht allein!

Frauen, die ihre Geburtenzahl nach ihren Möglichkeiten und also nach menschlicher Einsicht bestimmen wollen, haben nicht nur ihr eigenes Wohlergehen im Auge, sondern letztlich auch die Erhaltung des Lebens schlechthin, weil sie aus jahrtausendealter Erfahrung wissen oder zumindest ahnen, dass die Überzähligen dem Hunger oder dem Krieg geopfert werden müssen.

Das ist der tiefe Grund, weshalb für die Frauenbewegung das Thema der Empfängnisverhütung und nicht zuletzt der Abtreibung ein zentrales ist. Konservative Kreise in der Schweiz und anderswo hoffen, dass das Thema vom Tisch ist oder die Entwicklung rückgängig gemacht werden kann. Da könnten sie sich täuschen!

Linda Stibler

Statutenrevision 1986/87

Die mit der Revision der Statuten beauftragten Kommissionsmitglieder H. P. Zeller (Richterswil) und Mathias Schwendener (Buchs) haben ihren Statutenentwurf fertiggestellt. Die PräsidentInnen der Orts- und Regionalgruppen haben schon je ein Exemplar zugestellt erhalten und können weitere Exemplare für ihre Delegierten anfordern. Änderungswünsche am Entwurf sollten spätestens bis zum 31. Dezember 1986 gemacht werden. Später eintreffende Einwände können erst an der nächsten Delegiertenversammlung in Chur vorgebracht werden.

Der Statutenentwurf sieht einige wichtige Änderungen vor: So soll etwa neu wieder die Einzelmitgliedschaft möglich sein. Auch wird vorgeschlagen, eventuell die Delegierten pro Orts- oder Regionalgruppe auf zwei zu beschränken, um einer-

seits eine grössere Solidarität bzw. Gleichberechtigung zwischen Berg- und Stadtgebieten zu erreichen, und andererseits die Kosten zu senken. Auch bei den Presseorganen stellt die Kommission fest, dass es wünschenswert wäre, einen dreisprachigen «Freidenker» herauszugeben. Dadurch könnte die Zeitung nicht nur an Attraktivität gewinnen, es könnte auch Geld eingespart werden.

Wichtigster Punkt des neuen Statutenentwurfes dürfte der Vorschlag sein, eine Disziplinarkommission zu schaffen. Deren Mitglieder wären nicht im Zentralvorstand vertreten. Sie wäre ein neutrales Organ, welches sich um die Schlichtung von Streitfällen in der FVS kümmert. Die Kommission wäre nur der Delegiertenversammlung Rechenschaft schuldig.